

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	14 (1941-1942)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Die Schweizergrenze geht durch unsere Schulstube
<b>Autor:</b>	Thürer, Georg
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-852668">https://doi.org/10.5169/seals-852668</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abmachung hält, auch wenn er nicht ständig unter Kontrolle steht. So auch wir Lehrer. Wir halten diese Treue zur Erziehungsarbeit in der Arglist der Zeit.

Zweierlei fällt uns auf an diesem Angebot zur Hilfe: Sie geschieht voll und ganz, mit allem Rat, gutem Willen, jeder Gunst, mit Leib und Gut. Nicht nur eine Hilfe, sozusagen, um etwas getan zu haben, um

den guten Willen zu dokumentieren, nein, es ist eine wirkliche Hilfe; denn nur das ist Hilfe, was wirklich die Lage des Nächsten bessert. Und das zweite: Die Hilfe geschieht ohne Entgelt, also einfach, damit geholfen sei, und keine andere Nebenabsicht verdirbt die Reinheit des Motivs. Volle, selbstlose Hilfe, so fassen wir diesem Gedanken zusammen.

## Die Schweizergrenze geht durch unsere Schulstube

Nach einem Vortrag von Prof. Dr. GEORG THÜRER, St. Gallen

### Einige Merksätze

Blieb es der Menschheit von heute versagt, den Krieg aus der Welt zu schaffen, so möchten wir wenigstens als Eidgenossen alles tun, um ihn von unsern Grenzen fernzuhalten.

Mißachtet eine frevel Macht unsern Willen zu Friede und Freiheit, so ist der unerbittlichste Kampf ein Gebot der Selbstachtung und Notwehr.

Um bei einem Ueberfalle vor hämischen Rückenschüssen sicher zu sein, müssen wir die Bürger bei Zeiten innerlich festigen. Der geistige Teil unseres Aufgebotes muß heute schon an die Hand genommen werden, wenn er nach der Jahrhundertmitte wirken soll.

Die Persönlichkeit des Lehrers, das vorgelebte Bürgerbeispiel, ist die Grundkraft, welche die nationale Gesinnung im Schulhause entweder erschüttert oder gewährleistet.

Seit der Industrialisierung ist manche Wohnstube nur noch zum Treffpunkt der aus Schule und Fabrik heimkehrenden Familienmitglieder geworden. Das Volk erwartet daher mit Recht von der heutigen Schule neben dem Unterricht auch ein Stück der Erziehung, welche früher die Familie innehatte. Einst fragte man kleine Uebeltäter: Wem ghörsch? Heutzutage: Zu wem gahsch i d'Schuel?

Infolge der kleinen Klassen kann die Schule tatsächlich eine größere Verantwortung übernehmen. Sie ist die Erziehung zur Gemeinschaft z. B. den Alleinkindern der heutigen Kleinfamilien auch schuldig.

Die Erziehung zu Einsicht und Rücksicht ist eine Urbedingung der Demokratie. Der junge Mensch soll dereinst Teilhaber der Herrschaft sein. Ist das Volk König, so ist der Lehrer — Prinzenerzieher. Streifen wir von diesem Wort alles Prunkende ab, und betrachten wir den Kern: die hohe Verpflichtung gegenüber dem einst maßgebenden Menschen.

Die Schule unseres Volksstaates ist ein Grundpfeiler und Pegel unserer nationalen Würde und Wirk samkeit. Ihr wird von jedem Geschlecht die Schicksalsfrage gestellt, ob wir uns mit einer Untertanenzucht begnügen müssen oder ob wir imstande sind,

freie, der Selbstregierung fähige Menschen, Mitbürger, zu bilden.

Wer die nationale Erziehung aus Aberwillen gegen alles Staatliche vernachlässigt, ist blind und taub für die allezeit tätigen Miterzieher. Er läßt gewisse Elemente in der Kinderseele frei, welche in der mit fremder Propaganda gesättigten Luft des Hörraumes und Blickfeldes anderweitig gebunden werden. So leitet er gerade jenen Kräften Vorschub, welche das allstaatliche Prinzip zum Pol aller Erziehung erheben möchten: er hält also seinen eigentlichen Widersachern den Bügel.

Vaterländische Erziehung besteht nicht in der Einführung eines neuen Faches, sondern im Einnehmen einer neuen Haltung. Nicht der Stundenplan, sondern die Luft im Schulzimmer soll erneuert werden.

Die schweizerische Volksschule ist der ewige Jungbrunnen unserer Demokratie. Der Reiche verschmäht sie nicht, der Arme entbehrt sie nicht. Kinder aller Schichten und Richtungen sitzen rund sechs Jahre auf gleichen Bänken. Nützen wir diese Gunst! Gestalten wir die Klasse zur Werkgemeinschaft, damit ihr das Erlebnis der Eidgenossenschaft im Kleinen zuteil werde.

„Klassengeist“ ist keine bloße Bandentreue. Nicht im gemeinsamen Hehlerwillen offenbart er sich, sondern im Schutz der Schwachen und in der willigen Anerkennung der fähigen, redlichen Führer.

Gemeinschaft darf nie in Gleichheitsschinderei ausarten. Man darf die Freiheit des Einzelnen nicht im Namen der Gleichheit aller abtöten. Das hieße Masse züchten.

Die Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft kann den Kindern anhand der Gründungssagen unseres Bundes erläutert werden. Tell, der Einzelgänger, dachte nicht gering von den Rütlileuten, die ihn ihrerseits nicht verketzerten. Tell war am „mächtigsten allein“, die Verschworenen wußten: „Einigkeit macht stark“. Ihnen ging vielleicht der Mut zum ersten Schusse ab. Dafür brachen sie die Burgen, was Tell allein nicht vermochte.

\*

Die Wege zur Gemeinschaft wechseln nach den Schulstufen. Der ABC-Schütze sucht den Gespielen, der Sekundarschüler den Kameraden, der Mittelschüler den Freund. Die Erziehung trage dieser Entwicklung Rechnung in der Wahl ihrer Mittel (z. B. Schultheater, Briefwechsel mit andern Klassen, Austausch ganzer Klassen in den Ferien, Wanderungen, Ausstattung einer Soldatenstube, Schulgarten, Klassenverein, Uebernahme wohltätiger Sammlungen usw.).

Ein Großteil nationaler Erziehung ist Nebenbe-Unterricht. Freilich der hurtige Lehrer wird die Gelegenheiten benützen, der besonnene aber wird sie schaffen.

Es ist ein Trugschluß, anzunehmen, die Kinder würden umso bessere Eidgenossen, je mehr schweizerisches Futter man ihnen aufschüttet. Einmal, weil Uebersättigung Widerwillen auslöst, dann aber auch, weil das Einheimische erst im Vergleiche mit Fremdem Eigenwert erhält.

Ein Kanon von einem Dutzend Schweizerliedern (mutter- und fremdsprachlichen) sollte jedem ältern Volksschüler vertraut sein, eben so drei gute Mundartgedichte der engern Heimat.

Das Statistische Jahrbuch der Schweiz ist das erste Hilfsbuch im Fache Rechnen, die Gemeinde-rechnung gehört in die Buchhaltungsstunde. Die Naturkunde mag den Satz beherzigen: Die Schweizerküche achte auf das Schweizerjahr. Die Geographie soll därtun, wie unser kleines Land Islandwinter und Rivierasommer vereinigt. Die Schweizergeschichte überblättere die dunklen Seiten unserer Chronik nicht: wo sich das Volk etwas zu beichten hat, soll das Kind zuhören. Der Lehrer aber lasse den Geist des Landes leuchten. Die Schweiz war eine Hochburg der Freiheit (Tell bis Fontana), eine Kanzel Europas (Zwingli, Calvin), ein Schulhaus der Welt (Rousseau, Pestalozzi), ein Hort der Nächstenliebe (Dunant), der Konferenzsaal des Völkerbundes (Motta) usw. Und heute? Wiederum die Hochwacht der Freiheit!

Die Schweizerfreiheit ist eine dreieinige Freiheit: Ihre Träger sind das Land (Unabhängigkeit), die Gemeinwesen, d. h. Kanton und Gemeinde (bündischer Aufbau) und der einzelne Mensch (Menschenrechte, Bürgerrechte und -pflichten).

Die verschiedenen Sprachgemeinschaften ertragen sich bei uns nicht nur, sondern sie ergänzen sich. Sie heben unsern Kleinstaat aus der Enge seines Raumes in die lichte Höhe seines Geistes. Ein Welscher sagte ebenso wahr als klar: der Kanton ist der Vorname, Schweiz der Familienname des Bundes.

In Zeiten, in denen die Landesfreiheit gefährdet ist, kann man nicht den Freiheitsbaum privaten Lebens mit jedem Aestchen und Bändelchen verteidigen.

Auch die Kantonsfahnen haben sich vor dem Schweizerbanner zu neigen. Gepiresen das Volk, das ein Freiheitsopfer — auf befristete Zeit! — demokratisch leistet — freiwillig, d. h. frei und willig.

Der Lehrer verbanne abgegriffene, hohle Worte. „Patriotismus“, Solidarität“ und die „Mutter Helvetia“ erinnern an die Blechmusik der Feste von vorgestern. Prägen wir aus dem Erz tieferer Schächte neue Bilder — Sinnbilder und Vorbilder: Allmende, Wuhrbau, Bannwald und die Letzi. Die Geschichte soll befruchten, nicht nur befrachten. Auch Kinder machten Schweizergeschichte. Sagen melden vom Tellenknaben, vom mutigen Thurgauermädchen und vom wackern Seppli aus den Nidwaldner Schreckenstagen. Selbst in Kriegsnöt ist „keines zu klein, Helfer zu sein“.

Wir brauchen einen härteren Menschenschlag. Die Nachkriegszeit verbäbelte das Kind. Trennen wir Arbeit und Spiel schärfer! Statt der Lust am Spiele zu fröhnen, muß die Freude an der Leistung geweckt und gepflegt werden.

Der Sport hielt zu unser aller Leidwesen nicht alles, was er versprach. Er erzielte wohl eine große Beweglichkeit bei angenehmen Bedingungen, hat aber — um in seiner Sprache zu reden — mehr gelockert als gestrafft.

Man betrete das Schulzimmer jeden Morgen mit dem Vorsatz: In diesem Zimmer darf nicht gejammt werden! Die Kinder sollen diesen Grundsatz mitnehmen. Wer seine Vaterlandsliebe mit den Wärmegraden der Stube abkühlten läßt, ist ein politischer Ofenhocker.

Wo sich dicke Luft bilden will, übernehme der Lehrer den geistigen Luftschatz. Die unentwegte Ruhe der eidgenössischen Erzieher ist in Zeiten der Panik ein wahres Nationalvermögen. Um sich gegen Gerüchte zu feien, eiche man sein Gemüt an der denkbar bittersten Gefahr.

Eine Notzeit ist eine Prüfung, die uns stärken soll und erheben wird. Not macht erforderlich. Not lehrt beten. Der Sinn für die Elemente und seelischen Werte wird wieder rege.

Die Schweiz hat als einziger europäischer Staat seit dem Sturze Napoleons ihre Grenzen nicht verändert. Ihre Neutralität beginnt indessen erst dann eine Tugend zu sein, wenn sie, statt hinter dem sichern Zaune zu rechten, in den Krieg eintritt — um unter dem Roten Kreuz in der Front der Helfenden gegen den Ansturm des Elends zu kämpfen. So verstummt die Frage nach dem Lebensrecht der Eidgenossenschaft vor dem Gebot ihrer Lebenspflicht. Der Staatsgedanke von Friede und Freiheit macht unsern Kleinstaat groß.